Ayashi - Der Weg zur Wahrheit

(überarbeitet)

Von abgemeldet

Kapitel 10:

Fast einhundert Jahre vergingen und Ayashi wuchs zu einer blühenden Frau heran, die wegen ihrer Schönheit von allen anderen weiblichen Youkai beneidet und von allen männlichen Youkai am Hof begehrt wurde. Ihr Haar war lang und nachtschwarz, ihr Körper bezaubernd und anmutig und ihre Augen leuchteten in diesem dunklen Grün eines seltenen Edelsteins, der klarer und dunkler war als chinesische Jade. Ayashi schritt oft durch die Gärten und hing ihren Gedanken nach, wenn sie sich eine Pause von den philosophischen und historischen Schriften, von den Aufzeichnungen der herrschenden Gesetze, von ihrem Unterricht sowohl in Sprachen und Kalligraphie als auch in Musik, Tanz und Malerei, von ihren handarbeitlichen Beschäftigungen gönnte und auch ihr Schwert ruhte. In diesen Momenten dachte sie oft an ihre Mutter, die sie bis auf die Augen, denn die hatte sie von ihrem Vater, so ähnlich sah. Oder kam es ihr nur so vor? Und sagten das alle um sie herum nur, da sie dachte, Ayashi wollte genau dies hören? Sie wusste es nicht. Doch sie wusste, dass Kataga große Sorgen hatte. Das spürte sie, doch er sprach darüber nicht mit ihr, sondern nur mit seinen engsten Vertrauten. Inu-no-taishou war des Öfteren im Palast gewesen, und nachdem er sein Wohlwollen gegenüber Ayashi ausgedrückt hatte, waren er und ihr Vater meistens stundenlang verschwunden und erst spät in der Nacht wieder zurückgekehrt. Die Sorge ihres Vaters übertrug sich auch auf Ayashi, die hin und her überlegte, was ihn so beschäftigte.

Eines Abends brachte Kataga von einer langen Reise wieder Inu-no-taishou mit und ließ Ayashi holen. Als sie den Raum betrat, bemerkte sie, dass die beiden Männer verstummt.

„Was ist geschehen?“ fragte Ayashi.

„Komm' zu uns!“

Ayashi näherte sich noch weiter.

„Inu-no-taishou und ich müssen in den Kampf ziehen. Ich möchte, dass du hier bleibst und dich während meiner Abwesenheit um alles kümmerst.“

„In den Kampf? Gegen wen?“

„Mehrere niedere Dämonen. Es gibt keinen Grund zur Aufregung, glaub' mir. Es wird nicht lange dauern, das verspreche ich dir.“

„Kann ich euch nicht begleiten?“

„Nein, Ayashi. Du kannst zwar hervorragend kämpfen, aber es ziemt sich nicht für eine

Prinzessin. Dein Platz ist hier.“ bestimmte er und Ayashi nickte.

„Wie du meinst, Vater.“

Ayashi hatte diese Diskussion schon öfter mit ihrem Vater geführt und jedes Mal hatte sie feststellen müssen, dass er nicht von seinem Standpunkt abwich.

„Der Rat von Kyoto versammelt sich am morgigen Tag hier. Ich möchte vor allem deshalb, dass du im Schloss bist. Du wirst mich vertreten.“ erklärte er, als er in das verschlossene Gesicht seiner einzigen Tochter blickte. Er wusste, dass sie enttäuscht war.

„Wie bitte?“ fragte sie verwundert.

„Ich weiß, dass mich bisher immer Kantan vertreten hat, doch du bist alt genug. Es wird Zeit, dass du dich in deine Position als meine einzige Tochter und somit Erbin einfügst.“

Ayashi nickte. Ihr Vater vertraute ihr. Sie würde ihn nicht enttäuschen.

„Es kommen nur einige Mitglieder des Rates, keine Sorge. Die meisten von ihnen zählte ich zu meinen Verbündeten... Die anderen, die nicht offen meine Verbündeten sind, sind loyal und werden sich dir schon beugen.“

Kataga lächelte, als Ayashi eine Augenbraue hochzog und stumm blieb.

„Sie kommen, um meine Antwort zum Krieg gegen die Katzenyoukai zu hören.“

„Und was soll ich ihnen als Antwort übermitteln?“

„Wenn Verbündete angegriffen werden, werde ich ebenfalls in den Krieg ziehen und sie nach meinem besten Vermögen unterstützen. Vorher allerdings werde ich keine Kampfhandlungen durchführen.“

Ayashi nickte und musterte ihren Vater. Er sah müde aus.

„Ich wusste, dass ich mich auf dich verlassen kann.“ meinte er und wandte sich dann wieder Inu-no-taishou zu.

Noch in derselben Nacht verließen Inu-no-taishou und Kataga das Schloss in Richtung Norden. Ayashi hatte ihnen nachgesehen – wie sie damals auch ihrer Mutter nachgesehen hatte. Allerdings wusste sie, dass beide zurückkehren würden. Früher oder später. In dieser Nacht fand sie keinen Schlaf mehr und ging deshalb in den Gärten spazieren und lauschte den Geräuschen der Nacht.

„Seid begrüßt, Ayashi-Hime.“

„Yaken?“

„Ja, ich bin es. Verzeiht bitte, dass ich mich so angeschlichen habe.“

„Möchtest du mich ein Stück begleiten?“

„Gern.“

Inu-no-taishous Diener ging mit kleinen Schritten neben Ayashi her.

„Es ist eine wunderschöne Nacht, nicht wahr?“

„Ja, durchaus.“

„Was machst du hier, Yaken. Wieso begleitest du nicht Inu-no-taishou?“

„Ich bin schon lange nicht mehr in Diensten des ehrwürdigen Herrn.“

„Nicht? Wem dienst du dann?“

„Dem jungen Herrn.“

„Welcher junge Herr?“

„Inu-no-taishous Sohn, Sesshoumaru-Sama.“

„Er hat einen Sohn?“

„Ihr wisst das nicht?“ Ayashi schüttelte den Kopf. „Das ist äußerst seltsam.“ Ayashi stimmte ihm zu und blieb stehen.

„Ich muss meinen Vater nach ihm fragen, wenn er zurück ist.“ murmelte sie und ging weiter den Weg entlang. Sie kannte Inu-no-taishou gut, aber sie hatte immer angenommen, dass er weder Frau noch Sohn habe. Sie hatte angenommen, er hatte überhaupt keine Familie.

„Seid Ihr glücklich, Ayashi-Hime?“ fragte Yaken plötzlich, was Ayashi verwunderte. Sie betrachtete nachdenklich den kleinen Dämon vor sich und schüttelte dann leicht den Kopf.

„Ich lebe, Yaken, und ich habe alles, was man sich wünschen kann, doch glücklich bin ich eigentlich nicht.“ meinte sie, nachdem sie kurze Zeit überlegt hatte.

„Ich vermutete so etwas. Ich habe Euch gesehen, wie ihr oft nachts in die Gärten hinaus geht und Euch auf die Steinbank setzt.“

„Dort ist der Schrein meiner Mutter.“ erklärte sie, worauf Yaken nickte. „Ich vermisse sie sehr.“ fügte sie ehrlich hinzu.

„Erinnert Ihr Euch denn an sie?“

„Ja, doch meine Erinnerung an sie ist nicht sehr deutlich.“

„Ihr wart noch sehr jung. Es überrascht mich, zu hören, dass ihr euch überhaupt an sie entsinnen könnt. Ihr Tod ist schon so lange Jahre vergangen...“ Yaken verfiel in Schweigen, als er Ayashis Blick sah. Ihre Augen schienen trüb, doch vielleicht täuschte er sich. „Verzeiht mir, Ayashi-Hime. Es war nicht meine Absicht, Euch zu verletzen oder Euch traurig zu machen.“ Ayashi nickte.

„Du hast mich gerade auf eine Idee gebracht.“

„Ich, Ayashi-Hime?“

„Ja, du. Ich bin zwar schon etwas in der Welt herumgekommen, aber ich habe nie den Ort aufgesucht, an dem meine Mutter starb.“

„Ayashi-Hime, bedenkt, dass eine Reise kein Spaziergang ist. Überall lauern Gefahren und für eine Prinzessin... Ohne Begleitung schon überhaupt nicht. Ich denke, Euer Vater unterstützt diesen Wunsch nicht.“

„Das ist möglich, aber er wird mir nachgeben.“ Yaken erwiderte nichts, sondern nickte nur. „Er kann mich doch nicht mein ganzes Leben lang vor allem beschützen, nur weil ich eine Frau bin.“ sagte sie leise und ging hinein.

Yaken blieb zurück und sah ihr nach. Ihr Haar umspielte ihren Oberkörper bis zu ihrer Taille und wiegte sacht bei jedem ihrer Schritte hin und her. Selbst in ihrem Nachtgewand, einem dünnen, seidenen Kimono ohne jeglichen Schmuck, sah sie edel und ehrenwert aus. Vielleicht würde einmal der Kaiser der Youkai...

„War sie das?“ unterbrach eine Stimme seine Gedanken. Nur einen Augenblick später tauchte ein Schatten neben ihm auf und Yaken erkannte seinen Herrn.

„Sesshoumaru-Sama, was macht Ihr hier? Ihr wolltet doch Euren verehrten Vater im Tal treffen!“

„Yaken!“

„Verzeiht mir! Ja, das war sie. Die einzige Tochter Kataga-Samas.“

Sesshoumaru blickte noch etwas länger in die Richtung, in der Ayashi verschwunden war. Noch immer hing ein leichter Duft von Jasmin - und Kirschblüten in der Luft, obwohl diese Sträucher nicht im Garten wuchsen. Das war sie.

„Ayashi, also.“

„Ihr kennt sie?“

„Ich habe vor langer Zeit ihren Namen gehört.“

„Äußerst seltsam, dass Ihr ihr nie begegnet seid, Sesshoumaru-Sama.“

„Darauf lege ich keinen Wert. Ich bin jetzt auch nur hier, weil ich hoffte, meinen Vater noch hier anzutreffen.“

„Er ist schon aufgebrochen.“

„Offensichtlich.“

Yaken erwiderte nichts und Sesshoumaru wusste genau, dass man Ayashi von ihm ferngehalten hatte, um das Schlimmste – was auch immer das sein sollte – zu verhindern. Und er spürte, dass sie alle Recht gehabt hatten, denn seit er sie gesehen und gerochen hatte, ihren Duft nach Jasmin- und Kirschblüten, änderte sich etwas tief in ihm und brach ans Licht, und obwohl er versuchte, dieses Gefühl für immer in sich zu tilgen, gelang es ihm nicht.